Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 (1955)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ Winterthur, den 12. August 1955 Erscheint jeden Freitag 34. Jahrgang Nr. 32

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Der Fragebogen für die Stadtzürcherinnen

Zu einer statistischen Umfrage über das Frauenstimmrecht

BWK. — «Gemeinden, welche für ihr ganzes Gebiet oder Teile desselben mit der Betriebszählung andere Erhebungen verbinden wollen, haben die Ermächtigung des Eidgenössischen Departements des Innern einzuholen», heisst es in der Verordnung des Bundesrates. So hat sich denn Herr Dr. Emil Landolt, der bekannt

fortschrittlich eingestellte Stadtpräsident

von Zürich, für das Gebiet der ihm anvertrauten Stadt diese Ermächtigung von Bern her geben lassen. Seiner Initiative nämlich entsprang die auch vom Stadtrat akzeptierte und von Vertreterinnen der Frauenorganisationen einmütig positiv aufgenommene Idee einer der Sache des Frauenstimmrechts dienenden

Umfrage auf statistischer Grundlage

Nicht nur wird eine solche — was den «guten Stadt-Hausvater» verrät — erheblich billiger zu stehen kommen (inklusive Auswertung 13 000 bis 14 000 Franken anstatt 35 000 bis 40 000 Franken), sondern es ist die Befragung auf diese Weise auch noch von den von den Genfer und Basler Probe-Abstimmungen her bekannten politischen Nebengeräuschen„ von jeglicher Polemisierung bereift. Die Frauen selbst — ihrer rund 160 000 an der Zahl, die über 20 Jahre alten, in Zürich wohnhaften Schweizer Bürgerinnen nämlich — beantworten den ihnen durch die Zählbeamten überreichten Fragebogen. Von diesem, wie vom begleitenden Brief des Stadtpräsidenten hat nun die Presse anlässlich einer kürzlich durchgeführten Konferenz Kenntnis erhalten. Mittelschüler, Arbeitslose und Hausfrauen (2000 Zähler nur für die Stadt Zürich) bringen die Betriebszählungsformulare in die Haushaltungen, wobei sie sich erkundigen, wieviele Schweizerinnen im Alter von zwanzig und mehr Jahren zu diesen gehören. Sie alle erhalten nun den stadtpräsidentlichen Brief sowie den Auskunftsbogen. Wenn die Dokumente eingesammelt werden, geben die Frauen die von ihnen ausgefüllten Fragebogen in verschlossenen Umschlägen ab oder ebenso können sie diese in frankiertem Umschlag dem nächsten Briefkasten anvertrauen, damit sie so dem Statistischen Amt der Stadt Zürich wieder zugeführt werden.

Der Text des Fragebogens lautet folgendermassen:

1. Soll nach Ihrer Meinung das Stimm- und Wahlrecht für Frauen eingeführt werden
   a) in Angelegenheiten der Schule, Kirche und Fürsorge? Ja — Nein
   b) in allen Angelegenheiten des öffentlichen Lebens, wie es heute für die Männer besteht? Ja — Nein
2. Geburtsjahr: ....
3. Zivilstand: ledig - verheiratet - verwitwet - gerichtlich geschieden
4. Kinder: Zahl der im Haushalt lebenden Kinder unter zwanzig Jahren (einschliesslich Pflegekinder): ....
5. Beruf:
   a) Sind Sie Hausfrau? Ja — Nein
   b) Ueben Sie einen andern Beruf aus? Ganztägig: Ja — Nein
   halbtags-, stundenweise oder gelegentlich: Ja — Nein

Der Brief erwähnt, dass die Wünschbarkeit der

Mitarbeit der Frauen in öffentlichen Angelegenheiten

in immer weiteren Kreisen diskutiert werde. So würde der Zürcher Stadtrat gerne erfahren, wie sich die

Zürcher Frauen selbst zu dieser Sache stellen

Es wird darin ferner betont, dass die Befragung mit der Betriebszählung selbst nichts zu tun hat. Der Stadtrat kann die Frauen nicht zur Beantwortung verpflichten, gibt aber der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, dass sie den Fragebogen ausfüllen werden, denn nur so, wenn

alle sich daran beteiligen,

hat die letztere einen Wert. Mit den Fragen 2 bis 5 soll ermittelt werden, wie die älteren und jüngeren, die ledigen und verheirateten, die erwerbstätigen und nicht erwerbstätigen Frauen usw. über das Stimm- und Wahlrecht der Frau denken. — Die Antworten werden vollkommen vertraulich behandelt.

Mit diesem Brief, dem bei aller Sachlichkeit des Tons das seitens des Zürcher Stadtrates an der Aktion bekundete Interesse doch anzuspüren ist, wendet sich dem neuen Vorgehen entsprechend die Behörde diesmal

direkt an die Frauen

Der Stadtvater kommt sozusagen zu ihnen ins Haus. Es ist nicht nötig, dass sie den Gang zur Urne tun. In ihren vier Wänden können und mögen sie durch Ausfüllen des Fragebogens Red und Antwort stehen. Anlässlich der von Zustimmung und Anerkennung für die vorgebrachte Sache gekennzeichneten Pressekonferenz bemerkte denn auch Stadtpräsident Dr. Landolt, dass zu wünschen sei, es möchten alle Männer ihren Frauen bei der Beantwortung der Fragen

völlig freie Hand

lassen. Für die Frauen selbst wird es übrigens wertvoll sein, nachher auch die Einstellung ihrer Mitschwestern zu diesem so aktuellen Thema besser zu kennen.

Da neben Stadtpräsident Landolt und Herrn Dr. U. Zwingli, dem Vorsteher des Statistischen Amtes der Stadt Zürich, auch die dort tätige Fräulein Dr. Käthe Biske anwesend war und ihrem Wunsche zum Gelingen der Frauenbefragung beredten Ausdruck verlieh, konnten wir es uns nicht nehmen lassen, schnell an der Napfgasse 6 hineinzuschauen, wo in dem aus dem 14. Jahrhundert stammenden und von bewegter Gechichte erzählenden Haus, der Wohnstätte eines Ratsherrn Rudolf Brun, Junkers Hans Meiss, einer Beatrix von Cham und der Familien Arztat und Landolt. Escher vom Luchs, Meyer von Knonau, Hess, Hirzel, Lavater und Schinz u. a., seit 1909 das Statistische Amt untergebracht ist. In dem mit warmgetöntem Holzgetäfer und stukkierter Decke eher einer Stube denn einem Büro ähnelnden Arbeitsraum trafen wir Frl. Dr. Biske just beim Durchlesen des Korrekturabzugs des für die Zürcher Frauen bestimmten Briefes und Fragenschemas an. Auf unsere neugierigen Fragen wurde uns von der den Zahlen und ihrer Faszination ausgelieferten Statistikerin Antwort zuteil, und schon begannen die letzteren auch uns selbst berührende oder verheissungsvoll allgemein prognostisch in die Zukunft reichende Zusammenhänge anzunehmen. Draussen aber, auf dem kleinen Platz, schien da nicht zur späten Sommernachmittagsstunde die Zeit Gottfried Kellers stillgestanden zu sein? Ein Brunnen rauschte. Kinder spielten Ringelreihen. Klavierspiel, eigen verloren, ertönte aus einem der niederen Fenster in den Häusern gegenüber, wo Geranien blühten und Katzen in der Sonne dösten. Hier drinnen aber regiert streng die Sachlichkeit, die absolute Genauigkeit. Tatsachen, in Zahlen gefasst, werden festgestellt; denken wir zum Beispiel nur an die Haushaltungsrechnungen von Zürcher Arbeiter- und Angestelltenfamilien, an die Betriebszählung usw. Es gibt da kein Flunkern, kein Verwischen, und sollte trotzdem einmal in einer der Publikationen eine Zahl figurieren müssen, die nicht ausgesprochen genau ist, für deren Exaktheit nicht die Hand ins Feuer gelegt werden kann, wird dies ausdrücklich entsprechend vermerkt.

Die Statistikerin Fräulein Dr. Biske aber, lebensbejahend, temperamentvoll, vermag uns in der kurzen halben Stunde, die wir bei ihr verbringen, aufs neue die Tatsache unter Beweis zu stellen, dass dann, wenn wir zu unserer Arbeit die richtige Beziehung, die nötige Gabe der Einfühlung besitzen, wenn wir von der richtigen Berufsbegeisterung ergriffen und erfüllt sind, es niemals so etwas wie eine «langweilige und trockene Materie» geben kann, als welche beispielsweise wir Laien rasch und leichtfertig urteilend oft gerne die Statistik benennen möchten. Im Gegenteil — die Zahlen beruhen auf profunder Kenntnis ihrer besonderen Bedeutung — sie sind geheimnisvoll mit den Strömungen des grossen Lebens verbunden; zusammenhangreich und vibrierend wohnt, auf diese Weise erfasst und begriffen, das letztere dann eben auch ihnen inne.

Indem wir den Optimismus und die Zuversicht des Zürcher Stadtpräsidenten, der an das staatsbürgerliche Interesse der Bürgerinnen seiner Stadt glaubt und sich einen erfolgreichen Ausgang der Befragung der letzteren über ihre Einstellung zum Frauenstimmrecht verspricht, ebenso betont teilen, empfehlen wir den in die Befragung einbezogenen rund 160 000 Frauen die Beantwortung des ihnen in Bälde zugehenden Fragebogens auf das Beste.

Erinnerst du dich, Freundin, der Zeiten,
da die Fluren noch steinig waren, die
Täler von feuchtem Lichte beglänzt?
Die Berge hatten jene Farbe
balsamischen Likörs, wie die Mönche ihn brauen.
Abend war es, und ich fühlte mein Herz weit
werden gegen die hohen,. vergoldeten,
grünlichen Gipfel der Berge hin.
Die Tränen stiegen mir in die
Augen, während ich des
Landes meiner Kindheit
dort in der reinen,
kühlen Luft, wo der
Schnee nicht schmilzt,
gedachte,
wo die Bergler sind, die
Hirten, die Mutterschafe, die
Ziegen, die Wachthunde, die
Buchsbaumflöten, — von ungelenken
Händen wundersam geschnitzt, —
wo die Herden den Wasserengen
entgegenwandern, und ihr Gebimmel
heiser tönt.
Traurige Gärten
Verträumte Pfarrhöfe
Buben ziehen hinter singenden
Rekruten singend einher
In den sommerlichen Bächen
gibt es weisse Fische mit
roten Flügeln
Und dann der Brunnen...
auf dem Dorfplatz dort, wo ich
ein trauriger folgsamer kleiner
Knabe war...

Aus dem Französischen nach Francis Jammes, übersetzt von BWK.

IX. Locarno-Filmfestival

Locarno nimmt unter allen westeuropäischen Festivals eine Sonderstellung ein: die neutrale Schweiz ist der Gastgeber, Locarno ist auf der Scheidgrenze zwischen Nord und Süd gelegen, man ist unabhängig von Produzentenseite, ein grosszügiges Reglement erlaubt Teilnahme von Ost- und Westländern — und diese Sonderstellung kam heuer prägnant zutage. Die grossen Cannes- und Berlin-Erfolge: ‚Carmen Jones' (USA), ‚Continente perdutto' (Italien) und ‚Dämon des Goldes' (Japan) wurden auch hier beifallsfreudig begrüsst — wenn es auch bei ‚Carmen Jones' an Bedenken nicht fehlte. Denn eine Oper, die von Anfang bis zu Ende in der spanischen Mentalität wurzelt, lässt sich nicht auf Negermentalität übertragen, der Stil italienischer Arien passt nicht für Negerkehlen. Eine geistige Respektlosigkeit tut sich da kund, eine Verwischung von Grenzen, die wir nicht dulden dürfen — wenigstens in internationalem Rahmen. Wenn dagegen irgend ein fernes Land eine Opernaufführung einstudiert (Liberia, Japan usw.), wird niemand dagegen etwas einzuwenden haben. Aber die Filmschöpfung war in jeder Beziehung glänzend. Und ‚Continente perdutto', ein herrlicher Traum von der Südsee, zu schön um wahr zu sein, der Ethnograf, der Soziologe weiss es anders. Japans bürgerliches Familiendrama, mit erschreckend heftigen Affekten belastet, ist trotzdem ein guter Film, wie immer besticht die Farbgestaltung. Ein merkwürdiges Land: Grossartiges in Kunst und Philosophie (Holzfarbschnitte, No-Theater, Zen) aber wo so viel Sublimiertheit ist, bei einer durch die Jahrhunderte exponierten geographischen Lage, dem Feudalsystem, jetzt als führende verwestlichste Nation Asiens — das schafft psychische Spannungen. Filme können bisweilen viel mehr aussagen als ihre Schöpfer wollen und vermuten.

Locarno war in diesem Jahr darum so interessant, weil der Versuch unternommen wurde, asiati-

Von Händlern, Meeresstrand und Schweizern

Wohlig lagen wir im Sand und liessen uns von der Aprilsonne betören, sommerliche Gefühle zu empfinden und zu vergessen, dass uns wenige Stunden zuvor der Zug durch eine nächtliche Schneelandschaft getragen, geisterhaft schimmernd unter einem klaren Mitternachtsmond.

Hier unten aber sang das Meer. Der weite Himmel hatte sich zur Unendlichkeit geöffnet. Bereits begann der Rhythmus unermüdlich anlaufender Wasser das wirre Durcheinander von Empfindungen und Gedanken zu glätten. Unmerklich und unwiderstehlich wirkte die grosse Einfachheit als Beschwichtigung.

Ferien hatten begonnen. Sie setzen sich fort. Tag um Tag. Nie war das Meer gleich. Immer aber war es die grosse, ausgleichende Komponente in diesen gesegneten Frühlingstagen. War Anziehung, Beruhigung, Majestät, Kraft. Es löschte die Stunden aus, liess hinwegrinnen wie Sand, was beschwerte und fing uns allmählig ein in sein rhythmisches Atmen und Pulen.

Wer sonnenhungrig von jenseits der Alpen nach Süden gefahren war, Deutsche und Schweizer, traf sich täglich am Strande. Pünktlich und unermüdlich fanden sich auch die Krämer ein mit Köfferchen voll Schmuck aller Art, kamen die Teppichhändler, bunte, dicke Teppiche über die Schultern gehängt, kamen die Ausrufer von Cocosnuss, Zukkermandeln und Caramellen, die Limonadenträger.

Eine wandelnde Welt des Angebotes marschierte auf. Nach bestimmten Gesetzen verfahrend, so schien es uns, ohne Hast und Unruhe, scheinbar auf dem täglichen Spaziergang begriffen, voll einer lässigen Zeitlosigkeit. Sie kamen gegen 11 Uhr des Vormittags und nachmittags gegen 16 Uhr. Zahlreich waren sie, kamen hintereinander, nebeneinander, miteinander und war doch einer des anderen Konkurrent. Gutgelaunt alle, voll einer unvorstellbaren Geduld, knieten sie heute hin, wo sie gestern weggewiesen worden waren, breiteten ruhig und wie selbstverständlich ihre Herrlichkeiten aus, liessen die Damen mit rotlackierten Nägeln oder sandigen Fingern im Dargebreiteten wühlen, suchen, anprobieren, verwerfen, neu betasten... und lächelten. Sie sprachen englisch, französisch, deutsch, zuletzt italienisch, wussten Bescheid in Kurs und Umwertung, nahmen auch fremdes Geld an und hatten zuletzt nach allem Feilschen und Bieten die Zuvorkommenheit, den Preis noch um ein Kleines zu senken. So brachten sie es fertig, dass die Käufer sich als Beschenkte vorkamen und freudig bezahlten. Dann verabschiedeten sie sich mit unnachahmlicher Grazie, um zu neuem Beschenken weiterzuschlendern.

Zurück blieben im Kreis sämtlicher Mitteilnehmer am Handel die Käufer, freuten sich des Kaufs, schmückten sich mit den erstandenen Andenken, erzählten von den Angehörigen, denen manche Zierlichkeit zugedacht war, wollten Bestätigung, dass sie wirklich vorteilhaft und gut eingekauft hatten und es war hüben und drüben gute Stimmung. Viele der heutigen Käufer stellten noch weitere Abnahme in Aussicht und die Krämer wollten übermorgen wiederkommen.

Der folgende Tag brachte neue Feriengäste an den Strand. Wir achteten nicht sonderlich darauf, bunt und wechselnd verliefen die Tage auf dem Sande ja ohnehin. Und die ganze kribbelnde Menschenwelt, die sich täglich zur Badezeit aufbaute und gegen Abend wegtröpfelte, hatte vor dem weiten Rahmen des blauenden Meeres und dem tiefen Klang der Unendlichkeit, der über die Wasser wehte, etwas so Kleinformatiges, dass sie irgendwie nicht ernst zu nehmen war.

Es kam der übernächste Tag. Es stellten sich die Händler ein, die Kunden waren ebenfalls da. So mochte wieder gefeilscht, kauderwelscht und schliesslich zu gegenseitiger Befriedigung abgeschlossen werden. Belustigung brachten jeweils die gegenseitigen Bemühungen, mit den paar Sprachfetzen Verständigung zu erzielen. Denn mit den vier und fünf Sprachen sprechenden Krämern war es so: sie verfügten über eine Anzahl entsprechender Eigenschaftswörter und Zahlen in der betreffenden Fremdsprache, das übrige besorgten die Hände, unterstützt von beschwörenden Blicken.

Es lag das tägliche Summen und Brausen über dem Sande, unterbrochen von aufflatterndem Gelächter oder den schrillen Rufen der Kinder oder Caramellenhändler. Da stieg unüberhörbar aus einer Gruppe Lagernder eine sehr akzentuierte Frauenstimme in gewähltem Italienisch über das allgemeine Stimmengewirr empor. Sie gehörte keiner Italienerin an, das hörte man gleich, aber es war eine Könnerin der Sprache. Laut und fliessend tat sie ihre Meinung kund und es war gutes, fehlerfreies Italienisch.

Unwillkürlich sahen wir hin. Einer der Händler hatte sich vor die Neu-Hinzugekommenen hingekniet, seine Herrlichkeiten ausgepackt, mit gewohnter Beflissenheit seine Geldknappheit dargetan, die Notwendigkeit des Verdienens betont und einen Preis genannt. Da aber setzte eben diese Stimme der gut sprechenden, fehlerlos Wort an Wort setzenden Fremden ein und nun bekam der Händler zu hören, wie unverschämt sein Angebot sei, viel zu hoch, da sei das Wort Nachlassen ungerechtfertigt, zu hoch angesetzt sei alles, man kenne das ja: weismachen, dass man heruntergehe, dabei sei der Anfang übersetzt, eine Schande sei es, einfach Betrug. Damit könne er andere hereinleimen, sie nicht.

Der Händler packte zusammen. Zum ersten Male rasch. Kein Wort sagte er. Er ging. Nicht, wie einer, der an Betrügerei ertappt worden, vielmehr traurig über so viel Unverständnis. Musste man als Händler an der Riviera denn nicht so handeln? Wie konnte man etwas verdienen und doch mit dem Heruntergehen am Ende des Handels noch dem Käufer sein ganz persönliches Entgegenkommen beweisen, wenn nicht dadurch, dass man ganz am Anfang etwas oberwärts begann?

Zurück blieb als Siegerin die junge, sprachenkundige Frau. Sie war noch eregt, der Ton ihrer Unterhaltung mit ihren Bekannten war um ein kleines zu laut. Sie sprach nun in ihrer Muttersprache — sie sprach schweizerdeutsch. Eine Schweizerin also. Vertreterin eines sprachkundigen, schulisch hochstehenden Landes. Ein Mensch, dem niemand je ein X für ein U vorzumachen imstande sein würde.

Inzwischen war es 12 Uhr geworden. Sie schritt zum Wasser. Selbstbewusst, war sie doch Siegerin geblieben. Obwohl erst gestern angekommen, gedachte sie heute schon zu baden, denn sie gehörte zu jener Sorte unentwegt Sportlicher, die auch im April schon baden. Braungebrannt und gesund wird sie zurückkehren und ihre dunkle Haut wird künden von Meer und sonnigen Rivieratagen.

Nie aber wird sie eine kleine, entzückende Filigranbrosche anstecken, an der noch Salzluft des Meeres hängt, nie eine Kette umhängen von schwarzen Lavaperlen, die von braunen Krämern erzählt und wie sie ganz zuletzt noch mit dem Preis heruntergehen und es tun mit einer herrlichen Ueberzeugtheit, dem Kunden eine ganz persönliche, extra für ihn gewährte Liebenswürdigkeit erwiesen zu haben.

Denn sie tun es ja wirklich: «Per far piacere alla Signora!»

Mathilde Wucher

Alva Myrdal

erster weiblicher Gesandter Schwedens für Indien

w. — Die Leiterin der sozialwissenschaftlichen Abteilung der UNESCO, die charmante, blonde, 1902 geborene Schwedin Alva Myrdal, wurde zu di-

Alva Myrdal anlässlich ihres Aufenthaltes im bündnerischen Schiers

plomatischem Dienst in Neu-Delhi akkreditiert. Wie gerne erinnere ich mich an diese lebensbejahend energische Frau, an die Gespräche mit ihr, als sie vor einigen Jahren im bündnerischen Schiers weilte, woselbst sie Teilnehmerin des von der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (s. Aufsatz von Georgine Gerhard in Nr. 30 und 31 unseres Blattes) veranstalteten Sommerkurses war! Sie hatte ihre beiden Töchterchen bei sich, die sie — eine Nomadin sozialen Wirkens und der Völkerverständigung — fast immer auf die sich für sie ergebenden Reisen und ausserhalb Schwedens notwendigen Aufenthalte mitnahm. Sie erzählte von ihrer Arbeit. Sie interessierte sich für die unsrige. Wir erfuhren, dass sie sich mit Sozialpolitik befasste, dass sie Broschüren und Bücher — zum Teil gemeinsam mit ihrem Gatten Gunnar Myrdal, dem Chef der europäischen Wirtschaftskommission in Genf — über Fragen dieser Art, insbesondere über das Problem der heutigen Familie, der Wohlfahrt der Kinder in allen Ländern der Welt, geschrieben und ein Stipendium der Rockefeller-Stiftung erhalten hatte. Lange Zeit hindurch war Frau Myrdal ihres Gatten erstklassige Mitarbeiterin, besonders als er sein wertvolles, auf gründlichster Forschung beruhendes Werk über das amerikanische Negerproblem verfasste. Dann wieder waren die Ehegatten durch ihre Arbeit — sie als Chef des Sozialen Büros in New York, er bei der Wirtschaftskommission in Genf tätig — getrennt. Später wurde Frau Myrdal mit einem Posten bei der UNESCO in Paris betraut. Die beiden Töchter und der Sohn waren meistens bei der Mutter oder aber sie hatten — was sie früh erlernten — auf sich selbst angewiesen, sich mit ihrem Studium zu befassen.

Alva Mydral reist nun nicht zum ersten Mal nach Indien, sondern zur Zeit, da sie sich noch um die Kindergartengestaltung, um die Wohnprobleme für kinderreiche Familien in ihrer Heimat mühte, interessierte sie sich schon für die sozialen Anliegen der Völker Indiens und war schon verschiedentlich dort. Ihr Scharfsinn, ihre Klugheit, ihre charmant frauliche Art, ihr gründliches Wissen auf sozialpolitischem Gebiet, ihre ganze Persönlichkeit sind Garantie dafür, dass die bedeutende Frau auch als Schwedens Gesandtin am richtigen Platz sein wird.

---

sche Filme zu zeigen, als Ausdruck asiatischer Gegenwart. Der gärende Riesenkontinent dringt immer mehr in unser Alltagsbewusstsein. Dass dort europäische Filme laufen, ist uns selbstverständlich, und es ist nur eine Frage der Gerechtigkeit, dass wir Indien, Indonesien, Pakistan, China und dazugerechnet Südafrika filmisch zu uns sprechen lassen. ‚Pareneeta' (Indien) ist eine lang und umständlich erzählte Familiengeschichte, die nichts besonderes aussagt. ‚Pulang' (Indonesien) war trotz aller technischen Unzulänglichkeiten viel interessanter und bot wirkliche Einblicke: ein junger Bauer fühlt sich als Kriegsheimkehrer zuhause nutzlos und meldet sich schliesslich zum staatlichen Gesundheitsdienst zur Seuchenbekämpfung, er kann so seinen Vater retten. Die indonesische Staatsfilmgesellschaft weiss genau, was sie mit diesem Spielfilm mit Lehrcharakter erreichen wollte. Eine ganz alltägliche Geschichte, und dadurch typisch. Pakistan zeigte Volkstänze; und aus Südafrika kam einer der reizendsten Filme ‚The Magic Garden', eine heitere Diebeskomödie von Laiendarstellern gespielt. In ‚Carmen Jones' sah man sozusagen polierte Neger, hier waren es die kindlichnaiven und bitterarmen Bewohner einer Johannisburger Vorstadt — sehr, sehr reizend. Chinesische Filme aus Hongkong hatte man schon in früheren Jahren in Locarno gesehen, diesmal aber brachte eine Delegation aus Peking zwei interessante Streifen: ‚Lettre à plume' — eine Partisanengeschichte aus dem japanischen Krieg mit einem Knaben als Hauptdarsteller — da war nichts von asiatischer Langatmigkeit und Breite, das war eine spannend gebaute Story, gut gemacht, ein modernes Orchester spielte die Untermalungsmusik, da gab es keine politische Tendenz. Ganz anders und faszinierend ein Theaterfilm, eine Oper nach einer 1600-jährigen Legende ‚Liang Shan Po'. Kultivierteste Darsteller, leuchtende Kostüme und Dekorationen, eine fremdartige Musik, Arien, die heute noch im Volk lebendig sind — es ist die uralte Liebesgeschichte von zweien, die nicht zusammenkommen können, es ist kein Film, sondern photographiertes Theater mit Nah- und Grosseinstellungen, aber wir bekommen wunderbar Einsicht in eine uns absolut entgegengesetzte, hochgezüchtete Kultur. Faszinierend. Es gibt ein neues Filmland, mit dem zu rechnen ist: China.

Von allen Filmländern der westlichen Hemisphäre — vielleicht überhaupt in der Welt — ist Italien das lebendigste. Kunst und Kitsch gedeihen munter nebeneinander, selbst der Kitsch hat's in sich. (‚Casta Diva' etwa, eine prunkvolle Biografie über Bellini, von Carmine Callone; Lattuadas ‚Scuola elementare' und Fanciollinis ‚Le signorine dello 04' (Telefonistinnen) schöpfen voll aus dem Volksleben, Elio Ruffo stellt sich als neuer, vielversprechender neorealistischer Regisseur vor, der von einem 10jährigen Buben im bitterarmen Kalabrien in ‚Tempo d'Amarsi' berichtet, der auf Arbeitssuche geht, um seine plötzlich verwaiste Familie zu ernähren. Kind und Mann sind eine erschütternde Einheit, das wird in prägnanten Sequenzen vorgetragen. Die Krone aber von sämtlichen Festivalfilmen möchten wir Fellinis ‚La strada' reichen. Er hat sich als Drehbuchverfasser (‚Roma città) einen Namen gemacht, ist mit seinen ‚Vitelloni' aufgefallen und hat hier ein Meisterwerk geschaffen, das direkt ins Herz trifft. Ein weibliches Menschenwesen, bettelarm, wird von einem armseligen wandernden Artisten von seiner Familie für 10 000 Lire abgekauft, es muss nun die Trommel schlagen, Geld einsammeln — ach, was nützt es, die Story zu erzählen. Die Tragik hat den Glanz des Heiligen Franziskus, Giulietta Masina (Fellinis Frau), ‚das Wesen', hat die Einfalt Chaplins, der dumpfe Kraftprotz (Anthony Quinn) und der halbirre (ist er es wirklich?) Seiltänzer (Richard Basehart) — sind es Menschen oder sind es Symbole, sind es Kreaturen, die in der Einsamkeit schwimmen, die sich schon wieder zur Menschennähe neigt? Es ist ein realistisches Märchen wie ‚Goldrausch', wie de Sicas ‚Miracolo di Milano', es ist ein Meisterwerk, das den Zuschauer über sich erhebt.

In seiner Art ebenso bezaubernd David Leans «Summermadness»; die Hauptrolle spielen die Stadt Venedig und die grossartige Katherine Hepburn; liebenswürdig und witzig das amerikanische Lustspiel «Pfhhhht» mit Judy Hollyday, die sich dem Locarneser Publikum vergnügt vorstellte. Der neue Duvivier «Marianne de ma jeunesse» liess unbefriedigt — es ist alles falsch gesehen, die deutsche Knabenromantik und das in einem Schloss gefangengehaltene schöne Mädchen —, das Unwirkliche hat Cocteau besser geschildert. «Die Maske des Tut Ankh Amon» (ebenfalls Frankreich) zeigt ausser herrlichen CinemaScopebildern von ägyptischen Grabkammern eine allzu dünne Handlung; «Les hommes en blanc» spielt im Klinikmilieu. Aus Grossbritannien kam die «Colditz story» (Ausbruchsversuch alliierter Offiziere aus dem deutschen Schloss Colditz) mit John Hills und Eric Portmann — das ist sehr gepflegt gemacht.

Die thematisch schweren Geschütze — die im Grunde leicht wogen — waren Russlands Beitrag ‚Beweis der Treue' (eine gut gespielte Familiengeschichte Ungarns ‚Frühling in Budapest' (die letzten Kriegstage vor Einmarsch der Russen, ein richtiger, runder Film). Amerika hatte ausser ‚Marty' nicht viel Glück, das ihm von Berlin her nachfolgte, ‚The Racer': Nervenkitzel plus sex, Autrennfahrten mit tollen Cinema Scopeaufnahmen, ‚Man without star': Kirk Douglas als Held eines Wildwestfilms; völlig undiskutabel und wacker ausgepfiffen wurde Joan Crawford in ‚Female on the beach'; am Festivaleröffnungsabend bekamen wir unerfindlicherweise eine Lobpreisung auf die Offiziersakademie von Westpoint zu sehen ‚The long gray line', das war eine Mischung von Militarismus und Sentimentalität, wenn auch sehr gekonnt gemacht. Pabst's ‚Letzter Akt' (die letzten Tage im Bunker der Reichskanzlei) hat nur im letzten Viertel ein paar wahrhaft Pabst'sche Regieeinfälle, Albin Skoda bot eine auffallende Leistung als rebellierender Offizier.

Ja, und nun die westdeutsche Bundesrepublik: im vielfältigen Chor der Nationen behauptete sie sich so gut sie konnte. Im Vergleich zu den anderen Ländern ist alles da, die Technik vor allem und ein paar gute schauspielerische Leistungen. Alles ist guter Durchschnitt, leider nicht mehr. Vor lauter Angst um die Gunst des Publikumsgeschmacks wird nichts gewagt. Victor Vicas ‚Herr über Leben und Tod' gefiel, weil Maria Schell die Hauptrolle spielte; noch besser gefiel Verhoevens ‚Ich weiss wofür ich lebe' mit Luise Ulrich. Da geschieht etwas, da wird ein Thema behandelt, zu dem man stehen muss. Die Export-Union zeigte in zwei Sonderveranstaltungen dankenswerterweise Velely's Avantgardefilm ‚nicht mehr fliehen' und die Komödie ‚Der Hauptmann und sein Held'. Ostdeutschland, das im vorigen Jahr soviel Eindruck hervorrief mit Staudtes ‚Rotation', zeigte ‚Das Fräulein von Scuderi' nach der Novelle von E. T. A. Hoffmann unter Verwendung der Bühnenfassung von O. E. Ludwig — der grossartige Stoff ist nicht ganz bewältigt worden, vom Schauspielerischen her beeindruckte W. A. Kleinau; der ‚Pole Poppenspäler' ist brav und bieder.

Vier Journalisten, aus der Westschweiz, dem Tessin, Italien und Deutschland stimmten über Radio Monte Ceneri täglich nach einem Punktsystem ab. Die höchste Bewertung aller gezeigten offiziellen Filme erhielt der tschechoslowakische Puppenfilm ‚Des Kaisers Nachtigall' von Trnka. Das reizende Werk hat diese Ehrung verdient.

M. E. Kähnert

Vom fraulichen Kunstschaffen

Die feinsinnige Malerin Gertrud Schaertlin-Regli, Muri bei Bern, stellt im Hotel Handeck an der Grimsel Gemälde und Zeichnungen aus dem Oberhasli aus, mit denen sie sich als eine Künstlerin erweist, der Feinheit der Empfindung und Kraft des Ausdrucks gleicherweise gegeben ist. Die sehenswerte Schau dauert bis Ende September.

G. M.

Gesetzestreue Gesetzgeber

Das englische Parlament hat den «Highway Code» (Gesetz der Strasse) revidiert. Dabei wurde der Hinweis auf die Alkoholgefahr wie folgt verschärft? «Alkohol, selbst in kleineren Mengen genossen, vermindert die sichere Führung im Strassenverkehr.»

Hierauf unterzeichneten 125 Parlamentsmitglieder folgende Erklärung: «Der Unterzeichnete, Besitzer eines Führerausweises, nimmt im Sinne der Zustimmung Kenntnis von der Warnung des Highway Code vor der Gefahr auch kleinerer Alkoholmengen für den Fahrzeuglenker und gibt hiermit seinem festen Willen Ausdruck, die sich daraus ergebenden Verhaltungsregeln als Fahrer auch selber strikte zu befolgen.»

SAS

Die Gasvergiftungen werden bekämpft

In Nr. 22 lasen wir einen Artikel «Kampf dem Gastod». In Deutschland werde das Gas entgiftet, hiess es darin. Nun vernehmen wir zu unserer Freude, dass der Basler Grosse Rat 5,1 Millionen Franken für eine Entgiftungsanlage für Gas bewilligt hat. Der Beschluss unterliegt aber dem Referendum. Hoffentlich wird kein solches ergriffen, dann erhält auch Basel entgiftetes Gas.

Politisches und anderes

Atomkonferenz in Genf eröffnet

Die internationale Konferenz für die friedliche Verwendung der Atomenergie ist am Montag im Genfer Palais des Nations feierlich eröffnet worden. An der Konferenz nehmen Delegierte aus 72 Staaten teil. Im Namen der Eidgenossenschaft begrüsste Bundespräsident Dr. Petitpierre die versammelten Atomwissenschafter aus aller Welt und drückte die Hoffnung aus, dass die Konferenz einen Meilenstein auf dem schwierigen Weg zum Frieden, zum Verständnis unter den Völkern und zu ihrer Zusammenarbeit zum Wohl der ganzen Menschheit bilden wird.

Antwort Moskaus an Adenauer

Die Sowjetunion richtete eine Note an die westdeutsche Regierung, in welcher Bundeskanzler Adenauer eingeladen wird, Moskau Ende August oder anfangs September einen Besuch abzustatten. Die russische Note beantragt folgende Tagesordnung: 1. Herstellung von diplomatischen Beziehungen, 2. Wiederherstellung von Handelsbeziehungen mit dem Ziel der Unterzeichnung eines Handelsabkommens und 3. Wiederherstellung von kulturellen Beziehungen.

Oberster Sowjet zur Genfer Konferenz

In Moskau fand die ausserordentliche Session des Obersten Sowjets der Sowjetunion statt. Anwesend waren alle Abgeordneten und Regierungsmitglieder. Nach dem Bericht des Ministerpräsidenten Bulganin billigte der Oberste Sowjet die Haltung der russischen Delegation in Genf.

Ultimatum Südkoreas an die neutrale Ueberwachungskommission

Die südkoreanische Regierung hat an die neutrale Ueberwachungskommission in Korea ein Ultimatum gerichtet, in welchem diese aufgefordert wird, bis zum 30. August Südkorea zu verlassen. Die Forderung der südkoreanischen Regierung richtet sich in erster Linie gegen die polnischen und tschechoslowakischen Kommissionsmitglieder, die der Spionage für die Kommunisten bezichtigt werden.

10. Jahrestag von Hiroshima

Die Stadt Hiroshima beging am vergangenen Samstag den 10. Jahrestag des Abwurfes der ersten Atombombe mit einer Feier. Sie begann mit stillen Gebeten für die 280 000 Opfer der Atombombe. Mehrere tausend Personen nahmen an diesen Gebeten teil.

Brief des Weltkirchenrates an den Patriarchen von Moskau

Der ökumenische Rat der Kirchen, dessen Zentralausschuss in Davos tagte, hat ein Schreiben an den Patriarchen von Moskau und ganz Russland gerichtet. Das Schreiben ist die Antwort auf den Brief, den der Moskauer Patriarch im Februar dieses Jahres dem ökumenischen Rat über die Frage zugehen liess, welchen Beitrag die Christen zum Frieden der Welt leisten könnten. Es erwähnt die vom ökumenischen Rat geleistete Arbeit für den Frieden und betont die Notwendigkeit der religiösen Freiheit.

Frauenfragen im Wirtschafts- und Sozialrat der UNO

Die in Genf tagende Konferenz des Wirtschafts- und Sozialrates der UNO befasste sich mit verschiedenen Frauenfragen, unter anderem mit der Beachtung des Prinzips «Gleiche Leistung, gleicher Lohn» und der Einführung entsprechender gesetzgeberischer Massnahmen. Ferner mit der Gleichstellung der Frau bei der Ausübung der elterlichen Gewalt gegenüber dem Kind und der Gewährleistung eines unabhängigen Domizils der Ehefrau. Der Rat regte im weiteren eine internationale Konvention über die Nationalität der verheirateten Frau an.

Ueber 50 000 Alkoholiker in der Schweiz

Nach Berechnung der Weltorganisation für Gesundheit in Genf zählt die Schweiz über 50 000 Alkoholiker, die mit ihren Familienangehörigen ungefähr die Bevölkerungszahl des Kantons Genf erreichen dürften. Ueber 900 Millionen Franken werden in der Schweiz im Jahr für alkoholische Getränke ausgegeben!

Abgeschlossen Dienstag, 9. August 1955 cf

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telephon (051) 23 13 73

Vom Klavierspiel

Es gab eine Zeit, etwa vor 80 Jahren, da nahmen alle kleinen Mädchen und auch viele Buben, Klavierunterricht. Damals hatte in jedem Salon, neben Plüschmöbeln, einer drapierten Staffelei und dem unvermeidlichen Marquardbouquet aus Maiskolben und Schilfgras, ein Pianino zu stehen, oft nur als Prunkstück. Gewiss wurde da viel zu viel geklimpert. Auch war das Niveau der Hausmusik nicht hoch. Wenn ein Kind das Ueben (mit steifem Handgelenk und verkrampftem Arm) nicht in den ersten Jahren mangels Eifer oder Gehör aufgeben durfte, erstieg es den Rang, Salonstücke fix und mit viel Ausdruck an Sonntagen nach dem Mittagessen und an Weihnachten im staunenden Familienkreise vortragen zu können. Mehr wurde nicht verlangt. Man bedenke, es gab noch weder Grammophon noch Radio, und die geliebte Musikdose mit ihren sechs obligaten Stücken erfüllte den Wunsch nach Abwechslung ungenügend. So fiel die Musikunterhaltung den jungen Mädchen zu, doch auch die Damen spielten eifrig Klavier. Das Haar hoch auf dem Kopf geordnet, die Tournure übers Klavierstühlchen hinausragend, sassen sie am Pianino und liessen ihre blassen Finger über die Tasten huschen. Die Literatur an Salonstücken war uferlos. Im Musikalienladen der Stadt lagen die Neuerscheinungen verlockend im Fenster, Stücke mit den hübschesten Titeln: La nouvelle lune; Les tourterelles; Rose et Marguerite; die Mühle am Bach; Sephir etc. Die meisten waren billiges Machwerk, geeignet, der Spielerin die Gelegenheit zu geben, ihre Gefühle in sentimentalen Melodien zu äussern oder vorzutäuschen.

Die ganze Blüte dieser Produktion versank, als man begann, vom Klavierspiel mehr zu verlangen als leichteste Unterhaltung. Es waren die Jahre der grossen Virtuosen, die aus der Schule von Liszt und seiner Schüler hervorgingen und auf Tournéen durch ganz Europa Furore machten. So also, so konnte man Klavier spielen! Neben den gefälligen Salonautoren kam gute Musik im Unterricht an die Reihe. Chopin und Field waren die Lieblinge. Die Etuden von Czerny wurden gehasst, aber geübt. Nach und nach entstanden Musikschulen und Konservatorien, und nun bekam der Klavierunterricht Ernst und Richtung. Längst spielten nicht mehr alle kleinen Mädchen Klavier, es war zu mühsam geworden. Zwar hatte der Schüler die Hand auch nicht mehr wie in einem Schraubstock stillzuhalten, es kam sogar als Reaktion gegen den Zwang eine Methode auf, die das Fingerspiel zugunsten der Mitwirkung des Arms, der Schultern, des Rückens zurückstellte; doch wurden die Ansprüche an exaktes Spiel und vor allem an das musikalische Verständnis immer grösser. Mit einem Ungefähr konnte keiner mehr Staat machen. Die grossen Klassiker, die in Mode kamen, bedingten einen ganzen Einsatz: Haydn, Mozart, Beethoven. Bach wurde noch wenig geliebt. Besonders in romanischen Ländern war er lange kaum gekannt. Es konnte vorkommen, dass eine Mutter, befragt, was ihre Tochter spiele, im Flüsterton, als dürfe man's nicht laut sagen, da es etwas Ketzerisches sei oder mit Hexerei zu tun habe, antwortete: du Bagg, vous savez: Bé-a-ce-ache.

Heute ist Bach den wenigen Musikbeflissenen — die Stelle des Pianinos haben Grammophon und Radio längst eingenommen — das tägliche Brot. Kenntnis der musikalischen Form, technische Sauberkeit und rhythmische Exaktheit sind verlangt und werden erreicht. Das läuft alles wie am Schnürchen. Auch andere Klaviermusik wird in dieser Art präzis und genau — fast möchte man sagen, erledigt. Die Freude am fehlerlosen Funktionieren, der Genuss am manuellen Spiel stehen im Vordergrund. Dabei geht viel von dem Sentiment verloren, das früherem Klavierspiel den Duft gab. — Ach unsere heutigen grossen Pianisten sind gross vor allem in der technischen Bravour, der akrobatischen Sicherheit und der Sachlichkeit ihrer Wiedergabe. Eine kleine Anekdote: einer unserer berühmtesten Klaviervirtuosen hörte auf einem Spaziergang in St. Moritz, aus einem Fenster, die Liszt-Etude «La Campanella» erklingen. Er blieb stehen. Schneller als ich, dachte er. Zu Hause setzte er sich ans Instrument und arbeitete an der Beschleunigung des Tompos eben dieser Etude. Nach ein paar Tagen geht er neuerdings an jenem Haus vorbei und wieder trifft das rasende Geklingel des brillanten Meisterstückes sein Ohr. Immer noch schneller, konstatiert unser Virtuose und begibt sich zurück an die Arbeit. Als ihm ein drittes Mal aus dem Fenster die offenbar unerreichbare Schnelligkeit der Campanella Verdruss bereitet, läutet er an der Haustüre und fragt nach dem Namen des Künstlers. Eine Grammophonplatte! Dies ist ein Scherz, aber er illustriert, worauf es heute dem Pianisten, ob gross oder klein, ankommt, ankommen muss. Denn das Publikum ist erst entzückt, wenn der Meister die Sicherheit einer Maschine erreicht.

Wohin wir mit dieser Anbetung der reinen Technik gelangen, bewiesen die Leistungen des kürzlich in Warschau erfolgten Chopin-Wettbewerbes für junge Pianisten. Zehn Preise kamen zur Verteilung. Der erste fiel einem Polen zu, der zweite und dritte einem Russen, ein Franzose folgte, dann kam ein junger Chinese und an zehnter Stelle eine Japanerin. Alle Preisträger spielten in einem Schlusskonzert einige der eingeübten Stücke von Chopin, von den kürzeren Werken wie Etuden, Préludes, Mazurken, bei denen es auf Musikalität, Anschlag und Geschmack ankommt. Davon war nun freilich nichts zu hören. Mit grober Bravour rasselten die jungen Künstler ihre Stück herunter wie elektrische Klaviere, je fixer desto besser. Es war ein Wettrennen, wer schneller und schärfer spielen konnte. Vom Hauch seelischer Ergriffenheit oder auch nur von Verständnis für die Sphäre des Gefühls und der Empfindung blieb nichts übrig. Trostlos? Nicht ganz, denn die beiden asiatischen Preisträger, der junge Chinese und die zarte Japanerin, hatten sich der Musik angenommen. Sie spielten die Préludes und Mazurken von Chopin mit so inniger Anteilnahme, so beseeltem Verständnis und so delikater Ausführung, bei aller maschinenhaften Genauigkeit, dass dem betrübten Zuhörer dabei doch noch das Herz aufging.

Sollte unsere Musik im Osten zu neuer Blüte gedeihen? Die beiden Preisträger sind nicht vereinzelt. In China, vor allem in Japan, ersteht eine junge Musikergeneration, der es gelingt, die von uns unerreichte Seelenhaftigkeit asiatischer Kunst mit den technischen Qualitäten der unseren zu verbinden. Frage: Sollten wir uns nicht bemühen, unsererseits jene Tugenden der Innerlichkeit zu üben, um sie mit unserem materiellen Sinn fürs Technische zu verbinden? Vermutlich wäre damit mehr als nur unserem Klavierspiel geholfen.

A. V.

Internationales Treffen der Berufs- und Geschäftsfrauen

Die vor fünfundzwanzig Jahren in Genf gegründete Internationale Vereinigung der Berufs- und Geschäftsfrauen wird vom 22. bis 26. August in unserem Lande tagen; in Bern ihre Delegiertenversammlung abhalten und in der Calvinstadt ihr Silberjubiläum feiern. 350 000 berufstätige Frauen aus zwanzig Ländern sind in dieser weltweiten Organisation zusammengeschlossen, der umfassendsten ihrer Art. Der Schweizerische Verband der Berusf- und Geschäftsfrauen, welcher der internationalen Vereinigung angeschlossen ist, wurde 1947 gegründet und zählt heute tausend Mitglieder in neun Clubs, die sich vorab über die deutschsprachige Schweiz verteilen. Seine Präsidentin, Fräulein Elisabeth Feller, die in Horgen ein Industrieunternehmen leitet, ist zurzeit auch Sekretärin der internationalen Vereinigung.

In einem Geiste des guten Willens finden sich im Schosse dieser Organisation Vertreterinnen der verschiedensten Berufe und Geschäftszweige zusammen zur Pflege der Freundschaft und Solidarität, des Gedankenaustausches und der unbeschwerten Geselligkeit. Aber auch die Hebung der rechtlichen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Stellung der Frau gehört zu den Zielen dieses internationalen Zusammenschlusses, dem die Vereinigten Nationen den Konsultativstatus gewähren.

Gründerin der Internationalen Vereinigung der Berufs- und Geschäftsfrauen war die amerikanische Anwältin und Sozialarbeiterin Dr. Lena Madesin Phillips, die nicht mehr unter den Lebenden weilt. Präsidiert wird der internationale Zusammenschluss heute von Dame Caroline Haslett (London). Anstelle der erkrankten Präsidentin wird die Schwedin Frau Agda Roessel (Stockholm) das kommende internationale Treffen der Berufs- und Geschäftsfrauen leiten. Sie geniesst in ihrer Heimat den Ruf einer Spezialistin in Arbeitsmarktfragen, vertrat ihr Land in den Jahren 1952 bis 1954 an der Generalversammlung der Vereinigten Nationen, leistete in den UNO- Kommissionen für Menschenrechte und den Status der Frau wertvolle Arbeit und stand während mehrerer Jahre auf leitendem Posten in der internationalen Kinderhilfstätigkeit.

An der kommenden, vom schweizerischen Verband organisierten Tagung werden etwa fünfhundert Frauen aus zwanzig Ländern zugegen sein. Die Delegierten werden sich an drei Arbeitstagen mit aktuellen beruflichen und sozialen Problemen der berufstätigen Frau befassen. An der Eröffnungssitzung vom Montagmorgen, 22. August, wird der bernische Regierungspräsident Dr. Max Gafner eine Begrüssungsansprache halten, ebenso die amerikanische Botschafterin in der Schweiz, Miss Frances E. Willis. Am 23. August werden sich die Abgeordneten in Genf zur Jubiläumsfeier versammeln und internationale Institutionen besuchen. Weitere Besichtigungen stehen auf dem durchdachten, abwechslungsreichen Programm, dann auch Ausflüge und gesellschaftliche Veranstaltungen, so ein festliches Abschieds-Bankett und ein Empfang im Berner Rathaus, den die Behörden des Bundes, der Stadt und des Kantons Bern zu Ehren der jubelfeiernden Berufs- und Geschäftsfrauen geben werden.

G. St.-M.

Von der Ausbildung der Köchin

Ein Jubiläum

Es war in den dreissiger Jahren, als ebenso wie heute ein grosser Mangel an Köchinnen in Grossbetrieben bestand. Wohl war es möglich, gleich wie beim Koch, eine Köchinnenlehre von zwei beziehungsweise zweieinhalbjähriger Dauer zu absolvieren, aber kaum ein Mädchen entschloss sich dafür, kaum ein Lehrvertrag konnte registriert werden. Wenn sich unsere Schweizermädchen für diesen Beruf entschlossen, dann geschah es, dass sie Schritt für Schrit in den Betrieben nachgenommen wurden, vom Küchenmädchen zur Kaffee- und Angestellten-Köchin, zur Hilfsköchin, zur Köchin neben Chef, um schliesslich einem kleineren oder mittleren Küchenbetrieb selbständig vorstehen zu können. Sie waren Praktikerinnen, denen jedoch die theoretische Grundlage fehlte. Bereits damals zeigte es sich aber, dass nicht nur vermehrter Nachwuchs dringend notwendig war; immer mehr wurde auch nach gut ausgebildeten Anwärterinnen verlangt, die durch ihre Ausbildung befähigt wären, den neuen Ansprüchen zu genügen, was heissen wollte: dass die Köchin im Grossbetrieb genaue Berechnungen und Zusammensetzungen aufstellen und über genaue Kenntnisse in Ernährungs- und Nahrungsmittellehre etc. verfügen muss.

Im Kanton Graubünden, dessen grösste Industrie die Fremdenindustrie ist, haben sich im Herbst 1933 einige initiative Hoteliers und vor allem Hoteliersfrauen zusammen mit der Bündner Frauenschule Chur in einem Gesuch an das Erziehungsdepartement gewendet, der beruflichen Ausbildung der Köchin möchte vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt und mit staatlicher Hilfe eine Ausbildungsmöglichkeit geschaffen werden, die praktisches Können und theoretisches Wissen vermittelt. Man dachte an Einführungs- und Abschlusskurse, ergänzt durch praktisches Arbeiten in gastwirtschaftlichen Betrieben. Bereits am 16. März 1935 konnte der erste Kurs mit 13 Schülerinnen in einem in Bevers (Engadin) speziell dafür gemieteten Hause begonnen werden. Bund und Kanton hatten ihre finanzielle Hilfe zugesagt. 5 Bündnerinnen und 8 Töchter aus den Kantonen Aargau, Basel, Glarus, Thurgau und Zürich meldeten sich für den ersten Kurs. Die Lehrzeit dauerte 2 Jahre. Das Eintrittsalter war das erfüllte 19. Altersjahr, als Vorbildung wurden gute hauswirtschaftliche Kenntnisse, Welschlandaufenthalt und ein eventuelles Vorpraktikum in einem gastgewerblichen Betrieb verlangt. Den fachkundigen Unterricht wie auch das praktische Kochen übernahm von allem Anfang an ein Küchenchef. Einführungs- und Abschlusskurse dauerten 3 Monate, dazwischen lag eine 18-monatige vertraglich geregelte Lehrzeit in Hotel-, Restaurant- oder alkoholfreien Betrieben, in Sanatorien oder Krankenhäusern. Bis 1942 sind diese Kurse in Bevers durchgeführt worden.

Im Jahre 1940 haben sich verschiedene gastgewerbliche Verbände unter Mitwirkung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe und des Kantonalen Lehrlingsamtes Graubünden zusammengeschlossen, um auf breiterer Basis die Ausbildung zu fördern. Aus dem Zusammenschluss entstand die Kommission für die Förderung der Ausbildung von Köchinnenlehrtöchtern (KOFAK). Durch Zusatzreglement zum bestehenden Reglement über die Ausbildung des Kochpersonals im Gastgewerbe ist die Köchinnenlehre neu geregelt worden: Die Lehrzeitdauer beträgt seither anderthalb Jahre; das Mindestalter für den Lehrbeginn ist das erfüllte 18. Jahr. Zu Beginn kann ein 4-wöchiger Vorlehrkurs, der eine wertvolle theoretische und praktische Einführung für die Lehrtochter im Grossbetrieb vermittelt, besucht werden. Er ist nicht obligatorisch, wird aber in die Lehrzeitdauer eingerechnet. Am Schluss der Lehrzeit besucht die Lehrtochter den zweimonatigen Fachkurs, in welchem auch der gesetzlich vorgeschriebene berufs- und geschäftskundliche Unterricht erteilt wird.

1942 sind die Kurse von Bevers nach Chur in die Bündner Frauenschule verlegt worden. Seither reiht sich Kurs an Kurs, Vorlehrkurse im Frühjahr, Fachkurse im Herbst. In den 20 Jahren des Bestehens der Köchinnenkurse haben dank der grossen finanziellen Hilfe des Bundes, der Kantone und der angeschlossenen Verbände 34 Vorlehrkurse, 32 Fachkurse und 3 Kurse für angelernte Köchinnen durchgeführt werden können. 449 Köchinnen dieser Kurse sind im Besitze des eidgenössischen Fähigkeitsausweises, 45 Lehrtöchter stehen zur Zeit in der Lehre. — Von den Köchinnen sind heute zahlreiche verheiratet; die berufstätigen stehen an leitenden Stellen oder führen eigene Betriebe, und ein grosser Teil von ihnen ist geschätzte Mitarbeiterin in einem grösseren oder kleineren Betrieb.

Die Köchinnenkurse in Chur sind nicht die einzigen dieser Art in der Schweiz. Sie werden heute im besonderen erwähnt, weil sie auf ihre zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken können. Bern hat ebenfalls seine Fachkurse für Köchinnenlehrtöchter, und in Monts-de-Pully (Lausanne) werden für die welsche Schweiz Vorlehr- und Fachkurse durchgeführt.

J. H.

Pionierin der akademischen Laufbahn der Frauen

(Eing.) Helga Eng, die erste Frau, die an einer Universität in Europa einen Lehrstuhl für Psychologie und Pädagogik innehatte, wurde kürzlich 80 Jahre alt. Die bekannte norwegische Zeitschrift «Norsk Pedagogisk Tidskrift» hat aus diesem Anlass eine Sondernummer herausgegeben, in welcher amtliche Stellen und engere Mitarbeiter die grossen Verdienste der Jubilarin nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch als Organisatorin und ausgezeichneten Pädagogin würdigten.

Interessant ist in diesem Hefte der Teil, in welchem die durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten bekannten Psychologinnen der Gegenwart ihrer Kollegin, der Pionierin der akademischen Laufbahn der Frau, ihre Anerkennung und Dankbarkeit ausdrücken. So finden sich Beiträge von Florence Goodenough (USA), Charlotte Buhler (USA), Carin Ulin und Rosa Katz (Schweden), Agathe Bowley (England), Esther Hjelt (Finnland) und Franziska Baumgarten (Schweiz).

Die letztere erzählt in ihrem launigen Beitrag, wie man ihr seinerzeit abgeraten habe, sich der Psychologie zu widmen, da dies «für die Frau ein viel zu schwieriges Fach sei». Ein ausgezeichnetes Buch von Frau Elg lieferte ihr damals den Beweis, dass Frauen auch diesen Zweig der Wissenschaft zu bereichern vermögen.

Das Heft ist ein interessantes Dokument der wissenschaftlichen Tätigkeit der Frau.

i.

Bürger und Staat

Im Bericht über einen Vortrag stand in einer Tageszeitung zu lesen: «Der Bürger muss zur Mitwirkung an der politischen Gestaltung des Zusammenlebens im Staate erzogen werden. Die Familie ist der erste und wichtigste Ort, wo der Mensch zur Gemeinschaft erzogen wird. Staatsbürgerliche Erziehung beginnt im Elternhaus. Und dann kommt die Aufgabe der Schule. Dort wird die Grundlage zum staatspolitischen Denken und zum Gefühl der Verantwortung im staatlichen Zusammenleben gegeben.» Gut und schön! — Theoretisch. Praktisch ..?? Nehmen wir das ein bisschen unter die Lupe. Zuerst das Elternhaus. Wer erzieht die Kinder? Die Mutter. Gelegentlich greift der Vater einmal ein. Aber meistens nicht, denn er will seine Ruhe haben, oder seine Freude an den Kindern. Nicht die Aufgabe, sie zu erziehen. Ausnahmen bestätigen die Regel, auch hier. Also die Mutter ist die Erzieherin. Staatsbürgerliche Erziehung beginnt im Elternhaus!! Mütter müssen genial sein, wie anders könnten sie es sonst fertig bringen, ihren Kindern eine «staatsbürgerliche Erziehung» angedeihen zu lassen, von der sie selbst nichts verstehen? (So urteilen die helvetischen Männer ja über die Frauen, wenn von Staat und Politik die Rede ist!) Weiter! Die Schule: «Dort wird die Grundlage zum staatspolitischen Denken und zum Gefühl der Verantwortung im staatlichen Zusammenleben gegeben.» Dürfen wir daran erinnern, dass es auch Lehrerinnen gibt? Und zwar an Primar-, Sekundar- und Gewerbeschulen. Wir gehen mit dem Referenten einig in der Sache; aber wir fragen, wie sollen Mütter und Lehrerinnen diese Erziehung geben, wenn sie — denn es sind doch «nur» Frauen... nichts von Staat und Politik wissen? Es will uns scheinen, dass Männer, die politische und staatskundliche Vorträge halten, sich ganz unter sich fühlen und nicht einmal daran denken, dass auch noch Frauen auf dem Plan sind, die mit zu reden und mit zu handeln hätten. Offenbar ist der Gedanke, dass ein Staat zur Hälfte aus Frauen besteht, bei unseren Männern überhaupt nicht vorhanden. Wie wir das in den jeweiligen Reden zum ersten August unter anderem ja stets wahrnehmen können! Weitgehend ist die Frau ausgeschaltet. Die Männer reden zu Männern, für Männer, unter Männern! Und das in Vorträgen und Reden, die das gesamte Schweizervolk angehen! Also auch die Frauen!

E. B.-L.

Wir sind pensioniert*

Seit anderthalb Jahren sind meine Freundin und ich pensioniert. 40 Jahre waren wir tätig als Krankenschwestern im gleichen Spital. Wir waren sehr glücklich in unserem Beruf. Wenn wir vom Ruhestand sprachen, konnte meine Freundin ein leises Missbehagen nicht verbergen. Sie wollte so gerne noch weiter wirken, obschon sie die Altersgrenze erreicht hatte. Ich dagegen freue mich sehr auf die Zeit, da wir uns zurückziehen und als Privat-Menschen unseren Lebensabend beschliessen konnten.

Aus Gesundheitsrücksichten meinerseits mussten wir unsere geliebte Arbeit früher aufgeben als geplant war. Wir zogen uns in unser gemeinsames Heim am wunderschönen Genfersee zurück. Wir waren pensioniert!! Nun begann für uns beide eine glückliche Zeit. Ich kann kaum glauben, dass wir nun all das Schöne, die Ruhe und Stille, das geruhsame, aber einfache Leben schon seit zwei Jahren geniessen. Für meine Freundin wäre wohl der Uebergang ins Privatleben schwerer geworden, wenn sie nicht ihre grosse Bibliothek gehabt hätte, mit der sie dann noch eine Unmenge Bücher aus ihrer Schwesternstube vereinigte. Ihre Freude war gross, als sie den ganzen Bücherreichtum beisammen hatte. Jetzt begann sie zu klassieren, zu ordnen und zwischenhinein zu lesen, beiseitezulegen, was verschenkt werden sollte und auch ausgeschaltet werden konnte. Sie war einige Tage vollauf auf diese Weise beschäftigt, aber sie hatte ja Zeit für ihren Bücherschatz. Mir wurde es jedesmal wohl, wenn ich sie so zufrieden und froh bei ihren Büchern fand.

Zwischenhinein musste sie aber mit mir die herrliche Gegend bewundern. Wir gingen dann von Fenster zu Fenster und in unser Gärtli, letzteres ein Balkon, natürlich mit Pflanzen und Blumen. Wenn wir uns sattgesehen hatten, gingen wir wieder an unsere Arbeit zurück. Ich übernahm den Haushalt, den ich mit grosser Freude besorge, indem das Kochen mir ein Vergnügen bedeutet.

Eine kleine Hausregel fügte ich unbemerkt ein. Vor 8 Uhr tut jede, was ihr Freude macht: Die Natur bewundern, was ziemlich lange Zeit in Anspruch nimmt, persönliche Angelegenheiten besorgen, Blumen pflegen etc. etc. Zwischen 8 und 9 Uhr wird in der kleinen, blumengeschmückten Esszimmer-Veranda gefrühstückt. Anschliessend liest meine Freundin unsere tägliche Erbauungslektüre vor, etwas, das wir beide ganz besonders schätzen; denn jetzt haben wir Zeit dazu, welch ein Glück! Inzwischen ist auch die Post gekommen, die uns immer viel Neues, viel Anregung aller Art bringt. Wohl nie zuvor konnten wir uns so herzlich über jeden Brief, jede Karte und auch über die Zeitungen freuen; denn jetzt haben wir ja Zeit für die Lektüre. Nachher bringen wir alle, auch unsere Gäste (wir hatten letztes Jahr beinahe immer Logierbesuch) die Zimmer in Ordnung und besorgen ebenso die übrigen Hausgeschäfte. Bis zum Mittagessen bleibt eine Pause, in welcher alle tun, was ihnen beliebt: Lesen, Schreiben, Spazieren oder Besorgungen machen, Handarbeiten herstellen oder sich ins Gärtli setzen. Das Mittagessen ist je nach Abmachung zwischen 11 und 12 Uhr bereit. Nachher wird gemeinsam die Küche in Ordnung gebracht, und dann sucht jede ihr Ruheplätzchen auf, um zu schlafen, zu lesen oder zu schreiben. Um 3 Uhr oder auch später gibt es wieder einen kleinen Imbiss, sei es nun Tee, Yoghurt oder Früchte. Nach 4 Uhr sollten wir eigentlich unsern Gesundheitsspaziergang machen. Aber oft rede ich mir ein, ich sei ja im Ruhestand und es sei besser für mein krankes Herz, daheim zu bleiben und unser «Paradiesli» zu geniessen!! Auf den Abend freut sich jede von uns ganz besonders. Vom Balkon aus können wir die wunderschönen Sonnenuntergänge bewundern, was immer wieder ein Erlebnis für uns bedeutet. Später liest meine Freundin vor. Voller Dankbarkeit schauen wir dann auf den erlebten Tag zurück und freuen uns auf den kommenden Morgen.

Wir Pensionierten haben ja Zeit; Zeit genug, über die wir verfügen können, die uns gehört. So ist eben jeder Tag für uns ein Gottesgeschenk. Es gibt auch überall Einsame, Trauernde, Leidende, Hilfesuchende, denen wir uns annehmen können, und das macht auch im Ruhestand unser Leben

* Die Oberschwestern Martha König und Lisa Flury haben 35 Jahre am protestantischen Daler-Spital in Freiburg gewirkt. Die Redaktion

---

Anna Carroll 12

Im Sturm zu Glück und Sieg

Von Hollister Noble

Ich bin auf beide sehr stolz, Fräulein Carroll. Mein Bruder, General Joe, befehligt, wie ich höre, eine riesige Armee im Shenandoah-Tal. Von Albert habe ich zwar schon seit drei Monaten nichts gesehen, höre aber oft von ihm. Unter uns gesagt», flüsterte er ihr augenzwinkernd ins Ohr, «ist er eben dabei, in Tennesse eine ausgezeichnete Armee aufzustellen: vierzigtausend Mann, voll ausgerüstet. In drei Monaten wird er sämtliche Yankees nördlich des Ohio verjagen, bis in die Grossen Seen hinauf. Dort gehören sie auch hin. Er ist ein Prachtskerl, sage ich Ihnen, und talentiert! Gegenwärtig soll er sich in Nashville aufhalten.»

«Da können Sie freilich stolz sein», ermunterte ihn Anna. «Ich komme jedoch eben aus Ohio. Dort behaupte man allgemein, Albert Sidney Johnston verfüge über 100 000 Mann einsatzbereiter Truppen.»

Er lächelte nachsichtig. «Wir zwei brauchen uns doch nichts vorzumachen, Fräulein Carroll. Damit will man ja nur den Yankees Sand in die Augen streuen. Immerhin hat er aber die wichtige Bahnverbindung von Memphis nach Charleston in der Hand, die einzige zwischen dem Atlantik und dem Mississippi. Sie ist die Hauptschlagader unseres Nachschubes. Und er schmiedet eine Armee, die den Westen bald säubern wird.»

«Die Aussichten der Yankees in den westlichen Randstaaten sind wohl nicht sehr günstig, nicht wahr, Herr Johnston?»

«Selbstverständlich nicht!» Er zupfte ehrlich überrascht an seinem gepflegten Bart. «Es ist zum erstenmal, dass jemand von Ihrer Familie auch nur den geringsten Zweifel verlauten lässt. Ich kann Ihnen versichern, Fräulein Carroll, der Krieg ist so gut wie entschieden. Die Yankees können sich in St. Louis kaum mehr behaupten. Das sieht jedes Kind. Die Ausrufung der Selbständigkeit unserer Südstaaten und ihre Anerkennung durch ganz Europa ist eine Sache weniger Wochen. Das weiss ich zufällig, weil ich im Bilde bin. In dieser Beziehung kann ich Sie vollauf beruhigen.»

Anna spielte ihre neue Rolle mit lebhaftem Missbehagen, weil ihr der gerade Weg stets der liebste war. Dennoch wagte sie noch eine letzte Frage.

«Ihre Auffassungen bestätigen mir nur, was ich schon überall im Westen hörte», pflichtete sie bei. «Was sagen Sie aber zu den Gerüchten, wonach die Unionstruppen auf dem Mississippi vorstossen wollen?»

Johnstons Miene verriet, wie wenig er davon hielt.

«Sie meinen wohl die Nusschalen, die Kapitän Eads baut?» Er lachte herzhaft. «Mein liebes Fräulein Carroll, der Mississippi, der Vater aller Ströme, ist unbezwinglich. Wie will man denn auf einem Dutzend kleiner Flussfahrzeuge mit ein paar tausend Farmersjungen auch nur hundert Kilometer weit nach Süden vorstossen, und erst gar zweitausend Kilometer? Das ist blanker Unsinn, und jeder hier weiss das. Nein, Fräulein Carroll: der Norden ist erledigt. Frankreich und England werden das in Kürze bestätigen.»

«Mag sein, dass Sie recht haben», gab sie ablenkend zu.

Johnston kam mit zuversichtlich strahlendem Gesicht hinter seinem Schreibtisch hervor, führte Anna zu den rechtswissenschaftlichen Werken, stellte die neue Besucherin dem zuständigen Beamten vor, nickte ihr freundlich zu und ging.

Sie machte sich sofort ans Werk und arbeitete ohne Pause bis Mittag. Plötzlich hörte sie lautes Sprechen, und als sie aufschaute, sah sie Tante Anne, die gekommen war, um sie zum Mittagessen zu holen. Johnston, der neben ihr herging, machte ein bestürztes Gesicht. Die Tante kümmerte sich nicht um die zahlreichen Anschlagtafeln, die zur Ruhe mahnten, und rief schon von weitem: «Höchste Zeit, dass du etwas ausspannst, liebes Kind. Ausserdem hat Herr Johnston ein Hühnchen mit dir zu rupfen.»

Anna wusste sehr wohl, was für ein Hühnchen sie meinte, und warf dem Bibliothekar ein betörendes Lächeln zu. Er aber schien aus ihrem eigenen Munde eine Bestätigung der unglaublichen Behauptung ihrer Tante hören zu wollen.

«Ich möchte sofort eines klären, Fräulein Carroll», sagte er höflich, jedoch mit durchdringendem Blick. «Ist es möglich, dass Sie eine Anhängerin der Union sind?»

«Natürlich, Herr Johnston. Ich bin es immer gewesen, schon das ganze Leben lang.»

Johnstons Entsetzen hätte nicht grösser sein können, wäre sie mit der Eröffnung herausgerückt, dass sie in ein Freudenhaus gehen wolle.

«Du lieber Gott!» rief er aus. «Warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt?»

«Sie haben mich darum ja nicht gefragt, Herr Johnston, und ich nahm an, meine Fragen hätten es Ihnen verraten müssen.»

«Das ist doch wirklich die Höhe!» Das Blut schoss ihm in die blassen Wangen, doch rang er sich ein saures Lächeln ab. «Wer hätte gedacht, dass eine Carroll, eine der ersten Frauen Marylands, mit den irregeleiteten Yankees gemeinsame Sache macht?»

«Oh, es sympathisieren noch eine ganze Anzahl anderer Leute mit ihnen», klärte sie ihn höflich auf. «Mein Vater, zum Beispiel, und auch mein Bruder Thomas, Tante Annes Schwiegersohn.»

«Ich fürchte, ich habe mich lächerlich gemacht», sagte Johnston reserviert, drehte sich um und ging.

Das Mittagessen mit Tante Anne verlief in gespannter Stimmung. Anna war daher froh, als kurz danach Evans eintraf, um sie abzuholen. Er schien besorgt und unruhig. Erst als sie im Planters House angekommen waren und in einem separierten Salon beisammensassen, rückte er mit seinem Kummer heraus. «Die Lage verschlechtert sich, wie die Diplomaten zu sagen pflegen», begann er bitter. «Ich sprach heute mit General Frémont, der mit seiner Handvoll Truppen St. Louis und den gesamten Westen halten soll. Er dürfte bereits gemerkt haben, dass ich in Lincolns Auftrag hier bin, um nach Washington zu berichten.

Ich sprach auch mit Kapitän Eads»», fuhr er fort. «Er will die versprochenen acht schweren Kanonenboote zeitgerecht liefern, betont aber, dass sie nur dann auf dem Mississippi vorstossen können, wenn am Ufer gleichzeitig starke Streitkräfte vorgehen. Ausserdem, sagte er, wäre jedes Schiff, dessen Maschinen ausfallen, rettunglos verloren, weil es dann auf dem Mississippi hinuntertreiben und den Aufständischen ohne deren Zutun in die Hände fallen würde. Er meint», schloss Evans mit herbem Lächeln, «der Mississippi fliesst in der falschen Richtung.»

Anna horchte auf. Das waren Worte, die ihr irgendwie bekannt vorkamen. Hatte nicht Lincoln etwas Aehnliches gesagt? «Wir brauchen einen Fluss, der umgekehrt fliesst.»

(Fortsetzung folgt)

reich. Es gibt auch Tage, da sich ein Leiden zeigt, die voller Mühsale sind. Aber nun können wir ja ruhen und das Uebel vorübergehen lassen, ohne dass uns der Gedanke an die Arbeit quält. Wie gut haben wir es doch, wir Pensionierten!

Jede berufstätige Frau sollte sich auf ihren Ruhestand freuen dürfen; selbst wenn nur ganz bescheidene Mittel zur Verfügung stehen. Die Bedürfnisse der Pensionierten sind ja klein. Je einfacher man nämlich lebt, umso besser wird dies für die Gesundheit sein. Wir freuen uns immer, wenn wieder eine neue Siedelung für Alleinstehende ersteht, wo diese, ohne allein sein zu müssen, ihr eigenes Heim haben können. M. K.

Helft Badeunfälle verhüten!

Nun ist das langersehnte warme Sommerwetter doch eingetroffen, und die zahlreichen Freunde des fröhlichen Wassersportes tummeln sich nach Herzenslust im erfrischenden Element. Wie recht sie haben! Baden ist gesund, und das Spiel mit dem kühlen Nass bedeutet eine wahre Wohltat für den von der Hitze erschlafften Körper. Nützen wir die kurze Zeit der Badefreuden voll aus — aber Vorsicht! Jedes Jahr lesen wir in den Zeitungen von Badeunfällen, und kein Sommer vergeht, ohne dass da und dort Menschen beim Baden ertrinken. Muss das sein? Wie viele Unfälle liessen sich verhüten, wenn alle Badelustigen die nachstehenden Ratschläge befolgen würden!

Nie im Spass um Hilfe rufen!

Es ist eine sehr verwerfliche Unsitte, spasseshalber um Hilfe zu rufen. Ein Helfer, der sich vielleicht schon mehr als einmal ins Wasser stürzte, um einen vermeintlichen Ertrinkenden zu retten, wird sich ein andermal eben doch einen Moment besinnen, ob er erneuten Hilferufen Folge leisten will oder nicht. Wie leicht könnte dann gerade dieses verständliche Zögern einem wirklich vom Ertrinkungstod Bedrohten zum Verhängnis werden!

Wiederbelebung

Jahr für Jahr kann in erfreulicher Weise eine grosse Zahl Ertrinkender durch sofort einsetzende und richtig ausgeführte künstliche Beatmung, nach oft stundenlangen Bemühungen, ins Leben zurückgerufen werden. Ist das nicht ein Ansporn für alle Freunde des Wassersportes, sich mit den nötigen Kenntnissen des Rettungsschwimmens und der Wiederbelebung vertraut zu machen? In den Samariterkursen, die von den rund 1140 Sektionen des Schweizerischen Samariterbundes unter ärztlicher Leitung überall durchgeführt werden, erhalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unter anderm auch gründlichen Unterricht in der Ausübung der künstlichen Beatmung. Die ortsansässigen Samaritervereine oder — wo solche fehlen — das Zentralsekretariat des Schweizerischen Samariterbundes in Olten erteilen jederzeit gerne Auskunft über die Abhaltung solcher Kurse.

Programmänderungen bei den Luzerner Musikfestwochen

(IMF) Infolge Erkrankung von Professor Edwin Fischer wird im Liederabend vom Dienstag, 16. August, die Sopranistin Elisabeth Schwarzkopf vom englischen Pianisten Gerald Moore begleitet werden. Zugleich erfährt das Programm eine Aenderung, indem Frau Schwarzkopf Lieder von Schubert, Sibelius, Hugo Wolf und Richard Strauss zum Vortrag bringen wird.

Zwei Mädchen im Schnellzug

Die eine ware eine Walliser Bäuerin im Leichtschnellzug Zürich-Lausanne. Sie sass ganz still in ihrer Ecke und hielt sich an der Armlehne fest. Immer wenn der Zug ein wenig schwankte, sah sie mich mit grossen, erschreckten Augen an. Ich dachte, ihr sei schlecht. Als die erste Kurve kam und der Zug sich tüchtig auf die Seite legte, kreischte sie laut auf und wurde ganz blass. Als es zu schwanken aufhörte, wurde sie rot und lachte. Bei der zweiten Kurve kreischte sie wieder. Sie war 19 Jahre alt und noch nie in einem Zug gefahren. Sie hatte Angst.

Das andere Mädchen war auch neunzehn Jahre alt. Ihr Vater war ein australischer Flugzeugkonstrukteur und ihr Mann ein amerikanischer Geschäftsmann. Darum hatte er es natürlich immer sehr eilig. So hatte sie ihn allein nach München fliegen lassen und war mit dem Zug nachgekommen, weil sie wissen wollte, wie das ist, Zug fahren, denn sie war ja ihr ganzes Leben immer nur im Flugzeug geflogen oder im Auto gefahren.

Nun stand sie am offenen Fenster des fast leeren Wagens, und ihr Haar flatterte im Wind. Es war einer von den letzten, heissen Septembertagen. Manchmal wehte ein Duft von Erde und Sonne durchs Fenster. Dann lächelte sie und atmete tief. «Es ist herrlich, in der Eisenbahn zu fahren, viel viel schöner als im Flugzeug», fand sie. «Lange nicht so unheimlich und viel natürlicher, weil man der Erde so nah ist.»

Vielleicht hätte sie der Erde noch näher sein und auf ein paar Tage mit der Walliserin tauschen mögen. Aber Schicksale tauschen, das kommt nur im Märchen vor, und auch da geht es nicht immer gut aus. Monique Humbert

Radiosendungen

sr. **Mittwoch,** 17. August. 14.00: Die halbe Stunde der Frau: Kulturhistorisches vom Nähkästchen. — **Donnerstag,** 18. August. 14.00: Für die Frauen: Die Frau in der heutigen Zeit. — **Freitag,** 19. August. 14.00: Die halbe Stunde der Frau. 1. Gespräch mit der Malerin Irmgard Burchard. 2. Die Freundschaften unserer Kinder.

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns abwesend
Vertretung: Frau B. Wehrli-Knobel, Zürich 1
Kuttelgasse 3, Tel. (051) 23 43 65

MILCH-Frappés
die beliebten, eisgekühlten
Milch-Getränke
aus pasteurisierter Milch
Früchten (Säften)
Zucker
Ice Cream
oder
Rahm-Glace
● einfach herzustellen ● kühlend und erfrischend
● wundervoll im Geschmack ● gehaltvoll und doch leicht
Ein richtiges Frappé, das Augen und Gaumen erfreut, enthält immer als kennzeichnenden Bestandteil: Ice Cream oder Rahm-Glace (auch hausgemacht).
Wollen Sie die abwechslungsreichen, Gross und Klein mundenden Milch-Getränke kennenlernen, dann verlangen Sie die **erprobten Rezepte für Milch-Mischgetränke gratis und franko.**
COUPON Als Drucksache mit 5 Rappen frankiert unverschlossen senden an die Kurz-Adresse: PZM-BERN
FRAU / FRL. / HERR
ORT
STRASSE NR.
Propagandazentrale der Schweiz. Milchwirtschaft, Bern
MILCH
ZH 21/11

Bieri-Möbel seit 1912 gediegen, preiswert Fabrik in RUBIGEN b/Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

Tapeten A.G. DECORATIONSSTOFFE VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

90 %
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Handweb-Teppiche
die wirklich freuen
webe ich Ihnen, sei es ein prachtvolles Milieu oder eine schöne, mollige Bettumrandung von bester Teppichwolle, immer erhalten Sie von mir einen Qualitäts-Handwebteppich. Bitte verlangen Sie Offerte und Muster zur Ansicht von
G. Schildknecht, Weinfelden TG
Teppich-Handweberei
Telephon (072) 5 15 29

Helvetia Crème Pudding
Versüsst den Alltag

33⅓% billiger reisen
dank der „MERKUR"-Sparkarte
Im Jubiläumsjahr 1955 erhalten Sie für 4 volle Rabattkarten nicht nur 5 Reisemarken wie bisher, sondern zusätzlich noch eine 6. Jubiläums-Reisemarke.
Kaffee-Spezialgeschäft „MERKUR"

SCHAFFHAUSER WOLLE

In der Webstube Bühl-Nesslau
ist Gelegenheit geboten
Ferien mit Handweben
zu verbinden. Wir sind weitgehend für individuelle Wünsche eingerichtet. Besuchen Sie Ende September unsere Ausstellung.
Familie Reber, Bühl-Nesslau
Telephon (074) 7 30 62

Ernst
Guets Brot
Feini Guetzli
Zürich
Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03
Schloß QUALITÄTS-SÜSSMOST

Noredux Weichstärke
Was heisst Weichstärke?
Noredux-Weichstärke steift nicht, sondern gibt den durch das Waschen ausgelaugten Geweben wieder die ursprüngliche Frische, Kraft und Elastizität.
Paket Fr. 1.40
Vom Schweiz. Institut für Hauswirtschaft geprüft u. ausgezeichnet.
BLATTMANN & CO WÄDENSWIL

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

i wett i hätt Wyßeburger Mineral- und Tafelwasser!